

Goethe-Universität Frankfurt/Main

Fachbereich 08 Philosophie und Geschichtswissenschaften

Veranstaltung: Themenfelder jüdischer Ethik in der Moderne

Dozentin: Dr. Silvia Richter

Sommersemester 2025

„Der Rhein fließt ins Mittelmeer“

Verfasser*in: Laura Ross

Studiengang: Philosophie

Fachsemester: 4



Frankfurt am Main den, 20.07.2025

1. Inhaltsverzeichnis

1. Inhaltsverzeichnis	2
2. Einleitung	3
3. Das Trauma der Shoa wirkt über Generationen hinweg nach. Sowohl individuell, als auch familiär und gesellschaftlich	4
4. Der Film kritisiert die ritualisierte Erinnerungskultur in Deutschland und hinterfragt ihre emotionale Tiefe	6
5. Der Titel des Films spiegelt die Suche nach Zugehörigkeit zwischen Herkunft, Heimat und kollektivem Gedächtnis wider.	8
6. Fazit.....	10
7. Literaturverzeichnis	11
8. Erklärung zur Prüfungsleistung	11

2. Einleitung

„Der Rhein fließt ins Mittelmeer“, ein Film welcher mich sprachlos zurückließ, mit einem seltsamen Gefühl der Leere, welches ich nicht einordnen konnte. Ich habe in meinen jungen Lebensjahren bereits viele Filme zum Thema Holocaust gesehen, Filme, welche eine Geschichte erzählen wollten, Filme, welche aufklären wollten, Filme, welche versuchten, eine Antwort auf etwas Unerklärliches zu liefern. Jedoch war keiner dieser Filme wie dieser. „Der Rhein fließt ins Mittelmeer“, erzählt die Geschichte des Holocausts, die Geschichte der größten Tragödie in der deutschen Geschichte sowohl moralisch als auch menschlich und historisch. Die, eines beispielloses Menschheitsverbrechen, das unter der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933 bis 1945 systematisch geplant und durchgeführt wurde.

Im meiner persönlichen Auseinandersetzung mit diesem Film haben mich drei zentrale Gedanken ganz besonders beschäftigt, welche ich im Verlauf dieser Hausarbeit nach und nach auf Grundlage des Films erörtern werde. Als erstes werde ich einer kurzen Inhaltsangabe auf den Entstehungsprozess des Filmes eingehen. Anschließend daran möchte ich genauer beleuchten, in wie weit das Trauma der Shoa über Generationen hinweg sowohl individuell, als auch familiär und gesellschaftlich nachwirkt. Diese Gedanken bringen mich direkt zu meiner zweiten These, bei dieser möchte ich aufzeigen, dass der Film auf subtile und zugleich offensichtliche Weise die emotionale Tiefe der Erinnerungskultur in Deutschland hinterfragt und diese auch kritisiert. Abschließend werde ich den Titel des Films beleuchten und aufzeigen, in wie weit er die Suche nach Zugehörigkeit zwischen Herkunft, Heimat und kollektivem Gedächtnis widerspiegelt.

Der Regisseur des Filmes ist Offer Avnon, er veröffentlichte seinen Film im Jahr 2021. Er selbst ist ein aus Israel stammender Pole, welcher insgesamt etwa zehn Jahre in Deutschland lebte. Ein Land, welches besonders für ihn durch die Geschichte der Shoa stark geprägt ist. Während seiner Zeit in Deutschland entstand: „Der Rhein fließt ins Mittelmeer“, dessen Entstehung sich über zehn Jahre hinweg erstreckte. Von diesen zehn Jahren widmete Avnon allein acht Jahre dem Schnitt des Films. Er selbst sagte, dies sei seinem persönlichen Perfektionismus geschuldet, und er habe mehr als einmal den Gedanken gehabt, das gesamte Projekt zu verwerfen. Nicht zuletzt wohl auch deswegen, weil es sich um ein Werk handelt, welches persönlicher wohl nicht sein könnte und völlig aus eigenem Antrieb heraus ohne Budget entstand. Der Film ist nicht einfach eine Geschichtsdokumentation, sondern eher ein persönliches Nachdenken darüber, wie Vergangenheit und Gegenwart miteinander verknüpft sind. Das Besondere an diesem Film ist, dass er Narrative der verschiedensten Menschen im Bezug auf den Holocaust in Form von Interviews in Kontrast zueinander stellt. Von einer

antisemitischen polnischen Großmutter bis hin zu einem ehemaligen deutschen Soldaten mit rechtem Gedankengut und dem eigenen Vater Avnons, welcher den Holocaust überlebte, werden dem Zuschauer die Geschichten und Gedanken der einzelnen Interviewgäste zur Shoa präsentiert. Das Besondere an diesen Interviews ist hierbei, dass die verschiedensten Perspektiven wohl nicht unterschiedlicher sein könnten und sich trotzdem im Verlauf des Films stetig eine Geschichte formt, welche sich wie ein Puzzle durch jedes Interview langsam zusammensetzt. Die Geschichte einer Tragödie. Dabei wird schnell klar, wie viele offene Fragen es gibt: Wie geht man heute mit der Vergangenheit um? Wie erinnert man richtig und reicht das überhaupt? Immer wieder stellt Avnon sich selbst die Frage, ob man in Deutschland wirklich ankommen kann, wenn man die Geschichte so tief im eigenen Leben spürt. Es ist ein ruhiger, ehrlicher Film, der keine einfachen Antworten gibt aber zum Nachdenken anregen soll. Dies wird auch durch die stilistische Art des Films deutlich, welche durch die Einspielung von persönlichen Momenten und den ruhigen Voice-Overn von Avnon an Tagebucheinträge erinnert. Es werden Szenen von Orten oder Landschaften eingeblendet, Szenen aus Köln, Berlin, Warschau oder Haifa. Oftmals sind diese lang, sie sollen wirken. Der Film springt zwischen persönlichen Momenten und ernsten Gesprächen, zwischen Szenen aus dem Familienleben und Erinnerungen an dunkle Zeiten. Im Mittelpunkt all dieser Szenen steht immer wieder der Rhein.

3. Das Trauma der Shoa wirkt über Generationen hinweg nach. Sowohl individuell, als auch familiär und gesellschaftlich

Er habe den Holocaust auch nie für einen einzigen Tag vergessen, das schwört Offer Avnon zu Anfang des Filmes (Avnon, o. J., Scene 1:58). Mit diesem eindrücklichen Satz spricht er nicht nur für jeden Holocaustüberlebenden, sondern auch für deren Familien und eine gesamte Nation betroffener Menschen. Im Verlauf des Films berichten sowohl Überlebende als auch Angehörige dieser von dem Grauen, dass ihnen widerfahren ist und wie es sie nachhaltig geprägt hat. Dieses Phänomen wird als „kollektives Gedächtnis“ bezeichnet, welches sich in zwei zentrale Aspekte teilen lässt. Zum Einen werden hierbei individuelle Erfahrungen und ihre soziale Geprägtheit beleuchtet, wie sie zum Beispiel ein im Film interviewter österreichischer Jude machen musste. In einer eindrücklichen Szene erzählt er auf Hebräisch wie ihm vom „Roten Kreuz“ mitgeteilt wurde, dass sowohl seine Mutter als auch seine Schwester in Minsk ermordet wurden. Das Besondere an dieser Szene ist, dass er die Worte: „Sie haben nicht überlebt“, auf Deutsch wiedergibt, was verdeutlicht, wie nachhaltig sich genau dieser eine Satz in sein Gedächtnis eingebrannt hat (Avnon, o. J., Scene 10:15)(Gudehus et al., 2010, S. 85).

Zum anderen werden Erfahrungen in Augenschein genommen, welche innerhalb einer Gruppe gemacht wurden (Gudehus et al., 2010, S. 85). Der interviewte Gisbert Kuhn, welcher einerseits mit seiner Identität als "Deutscher" zum Volk der Täter gehörte und andererseits mit seiner Familie selbst Teil der Deportation im Zuge des 2. Weltkriegs war, berichtet beispielsweise von einer Kernerinnerung seinerseits. Von dieser kann er allerdings nicht exakt wiedergeben in wie weit es sich hierbei um seine eigene handelt. Er schildert eindrücklich, wie während der Deportation alle Anwesenden im Zug ihre Armbinden, welche mit einem „N“ versehen waren aus den Zugfenstern fallen ließen. Das „N“, war eine Markierung für die Deutschen. Die weißen Armbinden zeichneten das Bild eines wie von Schnee überzogenen Bahndamms (Avnon, o. J., Scene 07:45). Dem kollektiven Gedächtnis liegt die Annahme zu Grunde, dass Erinnerungen nicht nur überliefert werden, sondern sich durch den persönlichen und aktiven Austausch und durch Interpretationen festigen und sich somit aus der Summe dieser Erinnerungen ein Gedächtnis formt, welches identitätsstiftend für einzelne Personen und die gesamte Gruppe von Menschen, welcher er angehört wirkt (Gudehus et al., 2010, S. 85–86). Wenn man verstehen möchte, woher das individuelle Denken eines Einzelnen kommt, muss man in ihn Abhängigkeit der Gruppe betrachten, der er angehört (Gudehus et al., 2010, S. 86).

Ein weiteres Phänomen, welches meine These stützt, ist das Phänomen der transgenerationalen Traumatisierung. Trauma wird in diesem Kontext eine Art Radioaktivität zugeschrieben, welche sich über Generationen hinweg ausbreitet (Gunkel, 2009, S. 216). Eine traumatische Erfahrung, welche beispielsweise in der ersten Generation gemacht wurde und nicht vollständig aufgearbeitet wurde, wird zwischen den Generationen unbewusst weitergegeben (Gunkel, 2009, S. 216–218). Dies ist vor allem der Fall, wenn es sich um verdrängte Emotionen wie Angst, Wut und Trauer handelt (Gunkel, 2009, S. 216–218). Diese Abhängigkeit spiegelt sich in einer Szene des Films wider, in welcher die Tochter von Hannah Kliger, einer Entflohenen des Krakauer Ghettos, schildert, wie sie ihren ersten Besuch in Deutschland erlebte. Angespannt erzählt sie, wie traumatisch die Zeit in Berlin für sie war, kann aber nicht ausmachen, welchen Ursprung diese negativen Emotionen haben (Avnon, o. J., Scene 11:02). Im weiteren Verlauf des Filmes schildert Hannah Kliger detailreich, wie es ihr gelang, aus dem Krakauer Ghetto fliehen zu können (Avnon, o. J., Scene 48:25). Besonders Kinder von traumatisierten Elternteilen bekommen durch die Traumaweitergabe die Aufgabe, nicht aufgearbeitete Emotionen zu integrieren (Gunkel, 2009, S. 218). Hierbei kommt es zu einer Überlappung der eigenen Persönlichkeit mit den geschädigten Persönlichkeitsmerkmalen der Eltern (Gunkel, 2009, S. 218).

Gerade im Hinblick auf die Shoa handelt es sich bei den Betroffenen jeglicher Art oftmals um ein Zusammenspiel aus kollektivem Gedächtnis und transgenerationalen Trauma. Dies lässt sich besonders gut in einer Szene des Films beobachten, in welcher Avnon Bilder aus seiner ersten Wohnung in Deutschland einblendet. Die Bilder zeigen ihn vor einem Ofen, anschließend wird die Tür des Ofens und schließlich das Innenleben dieses eingeblendet. Die Szene schließt mit dem Bild der Asche, welche im Ofen zurückbleibt (Avnon, o. J., Scene 40:08). Diese Szene ist so eindrücklich, da sie uns einen deutlichen Eindruck in das Innenleben von Avnon gewährt. Dieser ist nicht nur selbst polnischer Jude, sondern auch der Sohn eines polnischen Holocaustüberlebenden. Seine erste Assoziation mit seinem neuen Zuhause in Deutschland ist die zurückgebliebene Asche im Ofen. Dies könnte als eine Anspielung auf die Shoa zu verstehen sein, bei welcher zahlreiche Juden nach ihrer Ermordung verbrannt wurden.

4. Der Film kritisiert die ritualisierte Erinnerungskultur in Deutschland und hinterfragt ihre emotionale Tiefe

Um das folgende Kapitel in Gänze begreifen zu können, muss zunächst geklärt werden, was Erinnerungskultur ist und durch was diese sich definiert.

Die Erinnerungskultur nach Aleida Assmann bezeichnet die institutionalisierten, kulturell vermittelten Formen des kollektiven Umgangs mit der Vergangenheit (Lerke, 2024, S. 26–27). Sie basiert auf der Unterscheidung zwischen dem kommunikativen Gedächtnis, welches alle lebendigen, alltagsnahen Erinnerungen von drei Generationen miteinschließt, und dem kulturellen Gedächtnis, welches durch Medien, Rituale, Monumente und Bildungsinstitutionen über längere Zeiträume hinweg tradiert wird (Lerke, 2024, S. 26–27). Erinnerungskultur erfüllt hierbei eine normative Funktion, indem sie historische Ereignisse deutet, bewertet und im öffentlichen Raum sichtbar macht (Lerke, 2024, S. 26–27). Insbesondere im Umgang mit traumatischen Vergangenheiten, wie der Shoa, wird Erinnerungskultur zu einer Verantwortungskultur, die der gesellschaftlichen Selbstvergewisserung, dem Gedenken an die Opfer und der ethisch-politischen Orientierung dient (Lerke, 2024, S. 26–27).

Die deutsche Erinnerungskultur im Bezug auf die Shoa ist heutzutage so flächendeckend und etabliert wie keine Zweite (Lerke, 2024, S. 31). Dies war jedoch nicht von Anfang an so und ist auf einen langen und zähen Prozess zurückzuführen, zu welchem vor allem die Überlebenden und Angehörigen dieser maßgeblich beitrugen (Lerke, 2024, S. 31–32). Der Fokus der Bevölkerung lag nach dem Ende des zweiten Weltkrieges vor allem auf dem Verdrängen und Vergessen, weshalb es auch nicht überrascht, dass die befragte deutsche

Nachbarin Avnons, welche den Krieg miterlebte die Aussage trifft, dass sie zur Shoa nicht viel sagen könne (Avnon, o. J., Scene 5:46). Diese kollektive Verdrängung dessen, was geschah zog sich schon während des Krieges durch einen Großteil der deutschen Bevölkerung, was sich an einer weiteren Aussage der Nachbarin belegen lässt in welcher sie schildert, dass sie damals in einem kleinen Dorf mit nur 80 Tausend Einwohnern gelebt habe. In diesem hätte sich laut ihr nicht viel getan. Avnon fragt daraufhin, ob denn nicht bemerkt wurde, dass systematisch Juden auch in diesem Dorf verschwanden. Daraufhin äußert sie, dass es nicht wirklich bemerkt wurde (Avnon, o. J., Scene 14:56).

„Seit dem Tag, da Hitler sich das Leben nahm, beeilen sich die Deutschen, zu behaupten, sie hätten nichts gewusst.“ (Jankélévitch, o. J., S. 1). Bei dieser Aussage handelt es sich um ein Zitat des Holocaustüberlebenden Vladimir Jankélévitch, welcher wie so viele andere Überlebende den Umgang der Deutschen mit der Shoa nach Kriegsende stark kritisiert. Der Wunsch nach dem Vergessen dominierte innerhalb der deutschen Gesellschaft bis in die 1960er Jahre hinein (Lerke, 2024, S. 33). Wohl nicht auch zuletzt deswegen, weil alles andere für die deutsche Gesellschaft mit einem Schuldeingeständnis gleichgesetzt war. Gisbert Kuhn trifft hierzu die Aussage, dass kein Gefühl von Kollektivschuld innerhalb von Deutschland vorhanden war (Avnon, o. J., Scene 36:51). Vielmehr noch sah man sich selbst als Opfer und fühlte sich ungerecht behandelt (Avnon, o. J., Scene 37:40). Erst gegen Ende der 1970er Jahre wendete sich das Blatt, wozu vor allem die zunehmende mediale Thematisierung der Shoa beitrug (Lerke, 2024, S. 33–34). Diese erzeugte ein kollektives Geschichtsverständnis und sorgte dafür, dass die NS-Geschichte wissenschaftlich aufgearbeitet wurde (Lerke, 2024, S. 34). Pläne für Gedenkstätten und Denkmäler wurden entworfen und in den nachfolgenden Jahren zunehmend umgesetzt und das Gedenken an die Shoa am 8. Mai 1985 zu einem „nationalen Projekt“ erklärt (Lerke, 2024, S. 34). In ganz Deutschland befinden sich unzählige Gedenkort und Mahnmale, welche bis heute nachhaltig dazu beitragen die Shoa niemals in Vergessenheit geraten zu lassen (Lerke, 2024, S. 35). Ein gutes Beispiel für diese Mahnmale in Deutschland sind die sogenannten Stolpersteine. Es gibt sie seit den 1990er Jahren und alleine in Deutschland befinden sich Tausende von ihnen (Demnig, 2014). Es handelt sich um kleine Messingtafeln im Gehweg, die an die letzten frei gewählten Wohnorte von Opfern des Nationalsozialismus erinnern (Demnig, 2014). Auf ihnen stehen Name, Geburtsjahr und Schicksal der Menschen, die verfolgt, deportiert oder ermordet wurden (Demnig, 2014). Ihre Bedeutung liegt darin, das Gedenken in den Alltag und an die Orte des Lebens zurückzubringen, damit die Opfer nicht anonym bleiben, sondern als einzelne Menschen sichtbar im öffentlichen Raum erinnert werden (Demnig, 2014).

Doch wie viel emotionale Tiefe lässt sich der Erinnerungskultur in Deutschland heutzutage wirklich zuschreiben? Eine aktuelle Studie der Stiftung EVZ: Erinnerung, Verantwortung, Zukunft aus dem April diesen Jahres ergab, dass ganze 38,1% der Befragten in Deutschland lieber einen erinnerungskulturellen „Schlussstrich“ unter Deutschlands NS-Vergangenheit setzen würden (*ARD-aktuell / tagesschau.de*, 2025). Allerdings handelte es sich bei Personen, welche dieser Aussage zustimmten, größtenteils um AFD-Wähler mittleren Alters (*ARD-aktuell / tagesschau.de*, 2025). Dies ist im Hinblick auf den Rechtsdruck dem Deutschland aktuell mehr denn je zum Opfer fällt, eine sehr beunruhigende Entwicklung, denn rechte Parteien wie die AFD gewinnen gesellschaftlich immer mehr an Zuspruch. So überrascht es nicht, dass ein rechter ehemaliger Soldat im Film die Aussage tätigt, dass die Menschen in Deutschland es mit der „Selbstgeiselung“ in Bezug auf die Shoa übertreiben würden (Avnon, o. J., Scene 30:48). Auch 43,6% der allgemeinen Bevölkerung gaben an sich lieber gegenwärtigeren Problemen widmen zu wollen und volle 44,8% echauffieren sich darüber, dass der deutschen Bevölkerung auch heute noch die Verbrechen der Shoa vorgeworfen werden (*ARD-aktuell / tagesschau.de*, 2025). Der Überlebende Kurt, welcher im Film interviewt wird findet für Gedankengänge, wie diese, deutliche Worte: es sei keine Entschuldigung zu sagen, man hätte damals noch nicht gelebt, dies würde lediglich bedeuten, dass man genau so sein möchte wie die (Avnon, o. J., Scene 21:31).

5. Der Titel des Films spiegelt die Suche nach Zugehörigkeit zwischen Herkunft, Heimat und kollektivem Gedächtnis wider.

Der Titel „Der Rhein fließt ins Mittelmeer“ verweist auf etwas in der Realität Unmögliches. Ein Fluss kann seine Richtung nicht ändern und ein anderes Meer erreichen. Diese Metapher bringt eine Spannung zum Ausdruck, die eng mit der jüdischen Erfahrung in Europa verbunden ist. Der Rhein steht hierbei nicht nur für Deutschland als Land, sondern für das kollektive Gedächtnis an die Shoah. Das Mittelmeer verweist auf Israel, welches nach 1945 für viele Juden zum zentralen Ort von Herkunft, Zuflucht und Identität wurde. Dazwischen liegt Polen, ein Land, welches für viele Juden gleichzeitig Heimat und Ort der Verfolgung war. Der Titel deutet also auf eine tiefe Sehnsucht hin, unterschiedliche Erinnerungsräume miteinander zu verbinden, welche in Wirklichkeit getrennt bleiben.

„Es gibt keine ‚neue Heimat‘. Die Heimat ist das Kindheits- und Jugendland. Wer sie verloren hat, bleibt ein Verlorener und habe er es auch gelernt, in der Fremde nicht mehr wie betrunken umherzutaumeln, sondern mit einiger Furchtlosigkeit den Fuß auf den Boden zu setzen“ (Améry, 1980, S. 93–94). Der österreichische Holocaustüberlebende und Schriftsteller

Jean Améry betonte in seinen Schriften, dass es unmöglich sei, eine neue Heimat zu finden, wenn einem die alte Heimat erstmal entrissen wurde. Diese Aussage ist nicht nur theoretisch, sondern spiegelt eine konkrete Erfahrung wider. Für Améry war das Gefühl von Vertrautheit und Sicherheit unwiderruflich zerstört. Sein Gedanke beschreibt einen Bruch, welcher das Leben vieler Holocaust Überlebender nachhaltig geprägt hat.

Ein Beispiel dafür ist das Leben von Offer Avnon. Er zog mit dreißig Jahren nach Deutschland, ohne dass er selbst einen klaren Grund dafür nennen konnte (Avnon, o. J., Scene 0:45). Er lernte mit großem Eifer die deutsche Sprache, die Sprache des Feindes (Avnon, o. J., Scene 01:07). Nach acht Jahren hätte er die Möglichkeit gehabt, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen. Er entschied sich jedoch dagegen, weil er dafür seinen israelischen Pass hätte abgeben müssen. Für ihn hätte das wie Verrat gewirkt, da Israel den Kern seiner Identität ausmacht (Avnon, o. J., Scene 01:21). Avnon betonte, dass er den Holocaust nicht mal für einen einzigen Tag vergessen hat (Avnon, o. J., Scene 01:58). Deutschland konnte für ihn also niemals Heimat werden, selbst wenn er dort lebte und die Sprache beherrscht, da das kollektive Gedächtnis seines Volkes ihm dies unmöglich macht. Die negativen Assoziationen mit dem Land des Feindes, welche durch die Traumata eines gesamten Volkes entstanden sind, werden niemals in Vergessenheit geraten können.

Eine ähnliche Erfahrung zeigt sich im Leben von Hannah Kliger. Sie floh während des Krieges aus dem Krakauer Ghetto und lebte zwei Jahre lang versteckt bei einer polnischen Familie (Avnon, o. J., Scene 49:10). Diese Zeit war von ständiger Angst geprägt, niemand durfte sie sehen. Auch nach dem Krieg spürte sie die feindseligen Blicke der Menschen (Avnon, o. J., Scene 1h 22sec). Sie entwickelte keine emotionale Bindung zu der Familie, die sie versteckt hatte (Avnon, o. J., Scene 1h1min). Zwar schätzt sie die polnische Kultur, doch sie mag die Polen selbst nicht (Avnon, o. J., Scene 1h5min). Sie schwor sich schon früh, nach Israel auszuwandern, egal wie schwierig die Bedingungen dort sein würden, denn im Mittelpunkt stand für sie immer die Überzeugung, dass Juden nirgends auf der Welt echte Freunde hätten (Avnon, o. J., Scene 1h8min). Im Kontrast dazu steht die Aussage einer polnischen Großmutter, die noch heute behauptet, Juden von Nicht Juden unterscheiden zu können (Avnon, o. J., Scene 59:51). Diese Haltung zeigt, wie tief antisemitische Stereotype in Europa verwurzelt sind und wie stark sie auch nach der Shoa weiterleben. Sie macht deutlich, warum für viele Überlebende eine Rückkehr in die alte Heimat unmöglich war.

Offer Avnon macht zudem eine wichtige Anmerkung: Viele Holocaust-Überlebende lehnen es ab, die Shoah mit anderen Tragödien zu vergleichen, da sie dies als persönlichen Angriff betrachten. Auch er selbst empfindet so (Avnon, o. J., Scene 1h12min). Die Shoah

bleibt ein unauslöschliches Trauma, welches jede Frage von Heimat überschattet. Wer einmal durch sie entwurzelt wurde, kann nirgends mehr vollständig Wurzeln schlagen. Diese Haltung spiegelt sich in Améry's Denken und in den Biografien von Avnon und Kliger gleichermaßen wider.

Später kehrt Offer nach Haifa zurück, die Stadt, welche er selbst als seine Heimat bezeichnet. Er lebt in einem arabischen Viertel ohne Geschäfte und ohne Touristen, ein Ort der Abgeschiedenheit. Doch auch dort schien er kein wirkliches Ankommen zu finden, da er selbst dort immer noch nach etwas Verstecktem suche (Avnon, o. J., Scene 1h14min). Auch in seiner Rückkehr zeigt sich, dass Heimat nicht einfach durch eine geographische Bewegung wiederhergestellt werden kann, wenn das kollektive Gedächtnis eines gesamten Volkes die Erinnerungen daran birgt, dass einem die ursprüngliche Heimat einst entrissen wurde. Vor diesem Hintergrund erhält der Titel „Der Rhein fließt ins Mittelmeer“ eine noch tiefere Bedeutung. Er beschreibt eine Sehnsucht nach Verbindung zwischen Deutschland, Polen und Israel, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Erinnerung und neuer Identität. Doch diese Verbindung bleibt wohl unerreichbar, so wie der Rhein niemals ins Mittelmeer fließen wird. Für viele Überlebende und ihre Nachkommen ist und bleibt Israel daher der einzige Ort, an dem Heimat überhaupt denkbar ist, auch wenn sie dort niemals vollständig ankommen. Europa dagegen bleibt ein Raum der Erinnerung und des Schmerzes, eine Landschaft voller Brüche, in der das Gefühl von Sicherheit endgültig verloren gegangen ist.

6. Fazit

„Der Rhein fließt ins Mittelmeer“ zeigt eindrücklich, dass Heimat, Erinnerung und Identität untrennbar miteinander verbunden sind und vor allem durch das kollektive Gedächtnis definiert werden. Der Film verdeutlicht, dass Zugehörigkeit nicht allein geographisch bestimmt ist und die Shoa auch Generationen später noch spürbare Brüche hinterlässt. Er hinterfragt die emotionale Tiefe der deutschen Erinnerungskultur und macht deutlich, dass Gedenken über formale Rituale hinausgehen muss, um wirklich wirksam zu sein. Der Titel selbst symbolisiert diese Spannung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Verlust und Sehnsucht nach Verbindung, die sich nicht vollständig überwinden lässt. Letztlich regt der Film dazu an, sich der Geschichte bewusst zu stellen und die eigene Identität zu reflektieren.

7. Literaturverzeichnis

ARD-aktuell / tagesschau.de. (2025, April 29).

<https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/erinnerungskultur-memo-studie-100.html>.

Avnon, O. (Regisseur). (o. J.). *Der Rhein fließt ins Mittelmeer* [Video recording].

Demnig, G. (2014, Juni 12). *Bundeszentrale für politische Bildung*.

<https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/179980/die-erinnerung-in-den-alltag-holen-das-projekt-stolpersteine/>.

Gudehus, C., Eichenberg, A., & Welzer, H. (Hrsg.). (2010). *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Metzler.

Gunkel, S. (2009). *Psychodrama und Soziometrie: Erlebnisorientierte Aktionsmethoden in Psychotherapie und Pädagogik*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

<https://doi.org/10.1007/978-3-531-92044-3>

Lerke, S. (2024). *(un-)Erwünschte Erinnerung: Das Wewelsburger Mahnmal Von Josef Glahé* (1st ed). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

8. Erklärung zur Prüfungsleistung

Name, Vorname: Ross, Laura

Matrikelnummer: 8275927

Studiengang: Soziologie (HF), Philosophie (NF)

Die am FB08 gültige Definition von Plagiaten ist mir vertraut und verständlich:

„Eine am FB08 eingereichte Arbeit wird als Plagiat identifiziert, wenn in ihr nachweislich fremdes geistiges Eigentum ohne Kennzeichnung verwendet wird und dadurch dessen Urheberschaft suggeriert oder behauptet wird. Das geistige Eigentum kann ganze Texte, Textteile, Formulierungen, Ideen, Argumente, Abbildungen, Tabellen oder Daten umfassen und muss als geistiges Eigentum der Urheberin/des Urhebers gekennzeichnet sein. Diese Kennzeichnungspflicht gilt auch für alle Internet-Quellen sowie für Inhalte, die aus eigenen

Qualifikationsarbeiten übernommen wurden, unabhängig davon, ob diese als bestanden bewertet wurden oder nicht. Sofern eingereichte Arbeiten die Kennzeichnung vorsätzlich unterlassen, provozieren sie einen Irrtum bei denjenigen, welche die Arbeit bewerten und erfüllen somit den Tatbestand der Täuschung.“

Ich versichere hiermit, dass ich die eingereichte Arbeit mit dem Titel
„Der Rhein fließt ins Mittelmeer“

nach den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen oder aus anderen fremden Mitteilungen (inkl. Internet-Quellen und KI-Software) entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit ist von mir selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst worden. Ich bin mir bewusst, dass die Nutzung maschinell generierter Texte keine Garantie für die Qualität von Inhalten und Text gewährleistet. Ich versichere daher, dass ich mich textgenerierender KI-Tools lediglich als Hilfsmittel bedient habe und in der vorliegenden Arbeit mein gestalterischer Einfluss überwiegt. Des Weiteren versichere ich, sämtliche Textpassagen, die unter Zuhilfenahme KI-gestützter Programme verfasst wurden, entsprechend gekennzeichnet sowie mit einem Hinweis auf das verwendete KI-gestützte Programm versehen zu haben. Ich versichere, dass ich keine KI-Schreibwerkzeuge verwendet habe, deren Nutzung der Prüfer/die Prüferin explizit schriftlich ausgeschlossen hat. Ebenfalls versichere ich, dass diese Arbeit (auch nicht Teile davon) noch in keinem anderen Modul oder Studiengang als Prüfungsleistung vorgelegt wurde.

Mir ist bekannt, dass Plagiate auf Grundlage der Studien- und Prüfungsordnung im Prüfungsamt dokumentiert und vom Prüfungsausschuss sanktioniert werden. Diese Sanktionen können neben dem Nichtbestehen der Prüfungsleistung weitreichende Folgen bis hin zum Ausschluss von der Erbringung weiterer Prüfungsleistungen für mich haben.

Frankfurt, 05.08.2025

Laura Ross